

Predigt zum 18. So n. Trinitatis 2020

11Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. 12Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? 13 Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? 14Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust. (Dtn. 30,11-14)

Manchmal ist die Lösung so einfach.

Aber wir sehen sie nicht.

Manchmal ist alles ganz leicht,

fühlt sich aber bleischwer an,

wie Gewichte an den Füßen.

Dann kann man schlecht laufen,

kommt nicht voran,

bevor sich etwas löst.

Manchmal wünscht man sich einfach nur Nähe.

Ein liebevolles Wort ganz nah bei dir.

Im Mund der Geschmack einer guten Erinnerung,
etwas das zu Herzen geht.-

Das Gebot.

Es ist nicht zu hoch, nicht zu fern, sondern ganz auf dem
Boden, vielleicht nicht auf dem Boden der Tatsachen,
aber auf den Boden der Sehnsucht gesät und gewachsen.

Hier, in unserem Abschnitt spricht ein sehr alter Mann.
Der nach biblischer Überlieferung 120 Jahre alte Mose
zum Volk Israel.

Was kann er all diesen Menschen noch mit auf den Weg
geben?

Was brauchen sie, damit die Israeliten und kommende
Generationen bis heute gut ausgerüstet sind?

Es sind nur zehn Gebote von denen im zweiten und dann
nochmal im 5. Buch Mose die Rede ist.

Nicht viel.

Sind diese wenigen Gebote schwer oder leicht zu halten?
Eigentlich ist es doch ganz einfach, so der Gedanke hier.

Im Liebesgebot – wie es bereits im Alten, aber dann besonders pointiert Neuen Testament bei Jesus heißt – gipfelt es:

Gott lieben von ganzem Herzen und ganzem Verstand („Herz und Kopf vereint zusammen“) und den Nächsten wie dich selbst.

Wir können Gott nur lieben, wenn wir etwas von der menschlichen, oft sogar allzu menschlichen Liebe in uns tragen.

Gestern haben wir den kleinen Ben bei uns getauft, ein Kind, noch bevor es selbst entscheiden kann.

Damals wurden auch ganze Familien, jung und alt auf den dreieinigen Gott getauft, aber explizit wird die Entscheidungstaufe erwähnt, wo ein Mensch reif genug ist, um „Ja“ zu sagen.

Wir taufen Kinder dennoch mit gutem Gewissen.

Aus dem eben genannten Grund, aber auch weil es eben genau *dem* entspricht,

worauf es bei Gott ankommt:

Er liebt uns bedingungslos, so wie wir sind.

Hier war Jesus milder als die Propheten, auch Moses, weil er selbst die Liebe Gottes verkörperte.

Die Eltern vom kleinen Ben lieben ihren Sohn auch nicht, weil er genau das *richtige* denkt, sagt oder tut, etwa weil er Erfolg hat oder witzig ist oder charmant, sondern einfach weil es ihr Kind ist.

So wie wir:

Kinder Gottes.

Ganz einfach und dennoch schwer zu akzeptieren für den erwachsenen Verstand, der sich alles selbst erschaffen will über all die schlaunen Gedanken und die fleißigen Hände.

Dabei geht es eigentlich nur darum, geliebt zu werden und diese Liebe weiter zu geben.

Mitunter spüren wir einen Funken davon oder aber im Gegenteil die lodernde Leidenschaft.

Doch die Bedingungslosigkeit von Liebe?

Das ist selten der Fall.

Es gibt Voraussetzungen unter denen wir uns lieben oder nicht mehr lieben.

Der Geduldsfaden dazu ist oft recht kurz, die Bereitschaft an sich zu arbeiten (denn Liebe kann auch Kampf bedeuten, mit sich selbst, den Dämonen, die verdunkeln,

was einst hell war, den Zweifel sähen in die Liebenswürdigkeit).

Der Gott der Israeliten – er zürnt wie ein Liebhaber, er ist verliebt und enttäuscht und verletzt und verzeiht.

Das ist auch bei Gott die volle Palette an Gefühlen.

Nicht abklärt, sondern so wie wir es kennen.

Doch am Schluss wird alles gut unter seiner Liebe.

„Es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“

Wir brauchen keine übermenschlichen Dinge tun.

Nächstenliebe, da wo wir gebraucht werden, da können wir etwas von der Liebe Gottes verschenken, was überreichlich aus Gottes Liebe selbst strömt.

In der vergangenen Woche war eine Gruppe von überwiegend Pfarrerinnen und Pfarrern unseres Dekanatsbezirks unter meiner Leitung in Hamburg, meiner Heimatstadt.

Ich hatte uns als Quartier das Seemannsheim unterhalb des Michels ausgewählt:

Einfaches Quartier aber mit Lokalkolorit, weil dort die Seeleute für eine Nacht oder länger, manche bereits seit 30 Jahren günstig wohnen.

Die Seemannsmission mit ihrer über 100jährigen Geschichte war und ist durch das Gebot der Nächstenliebe geprägt.

Hier geht es nicht darum, dass nichtchristliche Seeleute zu Christen gemacht werden sollen oder philippinisch-katholische zu evangelischen, sondern dass diesen Menschen, die es nicht leicht haben und die so fern ihrer Heimat sind, Wärme entgegen gebracht wird und Menschlichkeit.

Das, was mir wichtig daran scheint, ist dass hier unbedingte Liebe aufscheint:

Nicht die Anforderung, dass das Gegenüber etwas denkt oder macht, was ich will und gut und wichtig finde, sondern dass ich etwas gut und wichtig finde, und es tue, und es kommt meinem Gegenüber zugute.

Manchmal wünscht man sich einfach nur Nähe.

Ein gutes Wort.

Dann ist es das.

Im Mund der Geschmack einer guten Erinnerung,
etwas das zu Herzen geht.

Die warme Suppe einer Suppenküche.

Die Möglichkeit, nachhause telefonieren zu können um
den Heimathafen nicht aus den Augen zu verlieren.

Ist es nicht ganz einfach?

Aber dann sind da auch Gebote, die uns schwer fallen.

Das Elterngebot, das Gebot das Diebstahl behandelt oder
Ehebruch, das Gebot zur Wahrheit.

Vielleicht sind ja hier ebenfalls solche

Zusammenfassungen möglich, wie Jesus sie für die
gesamten 10 Gebote macht, wenn er die Gebote auf die
Gottes-, die Nächstenliebe und die Selbstannahme
verweist:

Bin ich mir treu?

Meinen Sehnsüchten gegenüber?

Meiner Herkunft gegenüber?

Meinen Besitzansprüchen und Sicherheitsbedürfnissen
gegenüber?

All das ist doch, worum es *eigentlich* geht, nicht um simple
Verbote, die jeder Simpel einhalten könnte, weil er nicht

mehr nachdenken und nicht mehr fühlen braucht, sondern nur gehorchen.

So simpel ist es dann doch nicht.

Es braucht dazu keine ausgefeilte Moralphilosophie, um ein guter Mensch zu sein.

Oder wie es im Judentum auf jiddisch heißt, wenn jemand nicht ohne Fehl und Tadel, aber ein warmes schlagendes Herz hat und mitmenschlich handelt:

Er ist „a Mensch (מענטש)“

Ich bin mir sicher, Mose geht es nicht um blinden Gehorsam.

Es kann helfen, nicht alles zu hinterfragen und sich an das das Althergebrachte, das Traditionelle anzulehnen.

Aber manche Menschen gehen eben den, für sie schwereren Weg, über den Zweifel und das Ausprobieren und über Versuch und Irrtum, und ich halte das für menschlich.

So lernen Kinder, so lernen Jugendliche.

Und das ist allemal „ausreichend“ vor Gott, der ja weiß, wie wir sind, wie neugierig und wie gipfelstürmend und Grenzen überschreitend, Neuland wagend, koste es was

es wolle.

Das Gebot „a Mensch“ zu sein,
„ist nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest:
Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen,
dass wir's hören und tun?“

Ob Hamburg oder München, Panama City oder Shanghai,
hier in Poing, wo so viele von überall her sind aus
Deutschland: Gott ist da in seiner Liebe und nah unserm
Herz und Mund.

Oder wie es in Johann Sebastian Bachs gleichnamiger
Kantate heißt:

"Herz und Mund und Tat und Leben muß von Christo
Zeugnis geben".

Genau darum geht es in der Summe der 10 Gebote, in der
Nächstenliebe, auch wie sie durch die Diakonie (z.B. in
der Arbeit der erwähnten Seemannsmission) geleistet
wird.

Da, wo sich unser Leben bleischwer anfühlt,
wie Gewichte an den Füßen, wo es schlecht läuft, wir nicht

gut vorankommen, will es Gott leicht machen.

Seine Gebote sind Gebote zum Leben, die unser Selbst befreien zu *mehr* Sein (aber nie mehr als wie wir von Gott gemeint sind) sondern zu einer höheren Qualität von Sein, nach der wir nicht lange suchen müssen.

Die findet sich nicht hinter den sieben Meeren (auch nicht bei den sieben Zwergen ;-)) sondern direkt vor mir, da wo ich gerade bin.

Vielleicht ist heute die Gelegenheit, eine wichtige Entdeckung oder eine wichtige Erfahrung zu machen, was für mich das Gebot der Stunde heißt.

Wo kann ich Hilfe gebrauchen und wo kann ich helfen?

Was habe ich zu geben und wo darf ich annehmen, ohne gleich wieder zurückgeben zu müssen?

Mose – am Ende seiner Tage – blieb ihm das gelobte Land verwehrt.

Auch das passiert.

Dass unsere Sehnsucht nicht erfüllt wird.

Dass wir in der Sehnsucht hängen bleiben.

Sehnsuchts-Typen erfahren womöglich ein Leben lang

eine ungestillte Sehnsucht, das Begehren nach mehr,
danach, dass es *das* noch nicht gewesen sein kann.
Der Umgang mit unseren unerfüllten Sehnsüchten und
Wünschen bleibt eine Herausforderung.

Aber zu wissen:

Es gibt ein neues Land,
„hinterm Horizont geht's weiter“
wie der gute alte Udo singt,
da ist am Ende dann alles gut,
ein neuer Tag, eine neue Chance,
das hilft.

„Nicht zu hoch und zu fern, nicht jenseits des Meeres“,
sondern das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und
in deinem Herzen, dass du es tust,“ das ist der nächste
Schritt.

Mögen weitere leicht und beschwingt und voller Freude
sein.

Dazu helfe uns Gott.

Heute und jeden Tag.

Amen.